

Branchencheck Gesundheit – am Beispiel BARMER und Weleda¹

Wie können Nutzerzentrierung, Gesundheitsschutz und Datenschutz erfolgreich miteinander vereinbart werden?

Julia Kamrath

1. *Einleitung*

Die Digitalisierung hat in den letzten Jahren eine transformative Wirkung auf die Gesundheitsbranche weltweit gehabt. Von der Einführung elektronischer Patient*innenakten bis hin zur Entwicklung von Telemedizinlösungen² hat die Integration digitaler Technologien das Potenzial, die Art und Weise, wie Gesundheitsdienstleistungen bereitgestellt werden, grundlegend zu verändern. Um eine qualitativ hochwertige und inklusive Gesundheitsversorgung zu gewährleisten, ist es dabei jedoch wichtig, dass im Digitalisierungsprozess der Mensch in den Mittelpunkt gestellt wird.

Dieser Beitrag widmet sich dem Thema der menschenzentrierten Digitalisierung der Gesundheitsbranche. Anhand der CDR-Kodizes von der BARMER und Weleda wird exemplarisch untersucht, wie digitale Technologien dazu genutzt werden können, die Bedürfnisse, Erfahrungen

¹ Workshop auf der #CDRK23 Konferenz unter dem Titel „Elektronische Patient*innenakte: Wie können Nutzerzentrierung, Gesundheitsschutz und Datenschutz erfolgreich miteinander vereinbart werden?“ – geleitet von Marek Rydzewski (BARMER) und betreut von Julia Kamrath (Universität Bayreuth). Der nachfolgende Beitrag ist im Rahmen eines Blockseminars „Ethik der Digitalisierung“ an der Universität Bayreuth entstanden und wurde durch den Workshop auf #CDRK23 Konferenz inspiriert.

² Telemedizinlösungen beziehen sich auf die Nutzung von digitalen Technologien und Kommunikationsmitteln zur Bereitstellung medizinischer Dienstleistungen aus der Ferne. Dies kann Diagnosen, Behandlungen, Beratungen und Überwachung von Patient*innen umfassen, ohne dass ein persönlicher Besuch beim Gesundheitsdienstleister erforderlich ist. Beispiele sind Videokonsultationen, Telemonitoring und elektronische Gesundheitsdienste.

und Sicherheitsanforderungen der Menschen in den Vordergrund zu stellen und dadurch die Qualität der Gesundheitsversorgung insgesamt zu verbessern. Dabei werden auch die Herausforderungen, Chancen und potenziellen Auswirkungen einer menschenzentrierten Herangehensweise an die Digitalisierung im Gesundheitswesen erkundet.

Im Rahmen dieser Untersuchung werden verschiedene Aspekte der menschenzentrierten Digitalisierung, darunter die Entwicklung digitaler Gesundheitslösungen, die Bedeutung von Autonomie und Inklusion, Datenschutz und Sicherheit sowie Umwelt- und Ressourcenschutz betrachtet. Anhand einiger Maßnahmen, welche die BARMER und Weleda in ihren CDR-Kodizes aufgeführt haben, werden Fallbeispiele erfolgreicher Implementierungen vorgestellt und Entwicklungspotenziale identifiziert, die eine ethische, menschenzentrierte Digitalisierung der Gesundheitsbranche ermöglichen.

2. Ethische Digitalisierung der Gesundheitsbranche

2.1 Bedeutung der Digitalisierung für den Gesundheitssektor

Ereignisse wie die COVID-19-Pandemie haben gezeigt, wie wichtig ein gut funktionierendes Gesundheitssystem für den kollektiven Zusammenhalt, das Gemeinwohl und die politische Stabilität eines Landes sein kann. Die Überlastung der Gesundheitsinfrastruktur, der Mangel an medizinischem Personal, eine alternde Bevölkerung und Ungleichheiten im Zugang zur Versorgung stellen Herausforderungen dar, die in Deutschland auch im Nachgang von der Pandemie weiter angegangen werden müssen. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass solche Faktoren eine wachsende Skepsis der Bevölkerung gegenüber dem Gesundheitssystem mit sich bringen können, welche durch negative Erfahrungen und Skandale noch verstärkt werden kann. Misstrauen kann zusätzliche negative Rückwirkungen auf die öffentliche Gesundheit, das Kollektiv und das Gemeinwohl haben und letztendlich die Effektivität des Gesundheitssystems untergraben (vgl. Bundesministerium für Gesundheit 2024).

Ein effektiver Gesundheitssektor ist jedoch wesentlich für den kollektiven Zusammenhalt, das Gemeinwohl und die wirtschaftliche und politische Verfassung eines Landes. Ein gut funktionierendes Gesundheitssystem ermöglicht im Idealfall allen Menschen unabhängig von ihrem sozialen oder wirtschaftlichen Status Zugang zu qualitativ hochwertiger Gesundheitsversorgung. Das fördert nicht nur das individuelle Wohlbefinden, sondern stärkt das Vertrauen in staatliche Institutionen

und trägt auch zur sozialen Gerechtigkeit bei. Fortschritte in der Medizin und Gesundheitsversorgung können die Lebensqualität erheblich verbessern und die Lebenserwartung erhöhen. Durch präventive Maßnahmen und eine frühzeitige Erkennung von Krankheiten kann zusätzlich die Bürde von chronischen Krankheiten reduziert und somit langfristig die Gesundheitskosten gesenkt werden. Darüber hinaus können innovative Gesundheitslösungen dazu beitragen, neue Arbeitsplätze zu schaffen und wirtschaftliches Wachstum zu fördern. Ein leistungsstarkes Gesundheitssystem kann so gesundheitliche Ungleichheiten verringern und zu einer insgesamt gesünderen, zufriedeneren und produktiveren Gesellschaft beitragen. Es kann das Vertrauen der Bevölkerung in die Regierung stärken und Unruhen verhindern, die durch unzureichende Gesundheitsversorgung verursacht werden könnten. Ein gut funktionierender Gesundheitssektor ist in diesem Sinne also auch von Bedeutung für die politische und wirtschaftliche Stabilität eines Landes (vgl. Nagel 2020).

Problematiken, die sich innerhalb des Gesundheitssektors auftun, erfordern daher eine ganz besondere Aufmerksamkeit, die eine ganzheitliche und koordinierte Herangehensweise bestehend aus politischen Maßnahmen, Innovationen, Technologie, Bildung und die Zusammenarbeit zwischen Regierungen, der Privatwirtschaft, dem öffentlich-rechtlichen Sektor und der Zivilgesellschaft erfordern. Die Digitalisierung kann hierin einen wichtigen Beitrag leisten. Durch sie eröffnen sich neue Möglichkeiten, die Effizienz und Qualität der Gesundheitsversorgung zu verbessern (vgl. Spitzer 2017).

Beispielsweise können durch die Digitalisierung Prozesse im Gesundheitswesen automatisiert und optimiert werden. Digitale Technologien ermöglichen eine effizientere Verwaltung von Gesundheitsdaten, Patient*innenakten und medizinischen Informationen, was schnellere und genauere Diagnosen sowie eine effizientere Patient*innenversorgung ermöglicht. Durch digitale Services wie die elektronische Patient*innenakte (ePA) oder Gesundheitsapps können Menschen schneller und unkomplizierter mit Gesundheitseinrichtungen kommunizieren. Sie erhalten dadurch außerdem die Möglichkeit, aktiver in ihrer eigenen Gesundheitsversorgung zu partizipieren, da sie zum Beispiel durch den Zugriff auf ihre Patient*innenakte mehr Zugang zu Informationen und dadurch einen größeren Handlungsspielraum haben. Ärzt*innen und Pflegekräfte können durch digitale Technologien ebenfalls leichter auf relevante Patient*innendaten zugreifen, was eine bessere Koordination der Versorgung und personalisierte Behandlungspläne ermöglicht. Telemedizin und Fernüberwachung vereinfachen zudem die Versorgung von Patient*innen in

entlegenen Gebieten oder für Patient*innen mit eingeschränkter Mobilität. Darüber hinaus können im Rahmen der Digitalisierung neue Technologien und Innovationen im Gesundheitswesen entwickelt werden. Digitale Technologien ermöglichen die Sammlung und Analyse großer Datenmengen, was die medizinische Forschung vorantreibt. Diese können dazu beitragen, Muster zu identifizieren, neue Behandlungsmöglichkeiten zu erforschen und die Entwicklung von personalisierten Medizinansätzen zu unterstützen. Auch für Mitarbeitende von Unternehmen, die in der Gesundheitsbranche tätig sind, können digitale Technologien die Erfahrung am Arbeitsplatz verbessern.

All diese Vorteile können genutzt werden, um durch die Digitalisierung zu einem modernen Gesundheitssystem beizutragen, welches das allgemeine Wohl fördert (vgl. ebd.).

2.2 Bedeutung digitaler Ethik (CDR) in der Digitalisierung des Gesundheitssektors

Neben enormen Chancen tun sich durch die Digitalisierung aber auch neue Risikofaktoren und Zielkonflikte auf. Die Art und Weise, wie mit ihnen umgegangen wird, kann das Vertrauen sowie in die Gesundheitsbranche stärken, aber auch verringern. Wenn sie ernst genommen und angegangen werden, können auch Herausforderungen innerhalb des Sektors gemindert werden (vgl. Lenz 2020).

Ein Schlüsselthema bei der ethischen Digitalisierung in der Gesundheitsbranche ist beispielsweise der Schutz der Privatsphäre und die Sicherheit von Gesundheitsdaten. Durch die zunehmende Nutzung von elektronischen Patient*innenakten, Gesundheits-Apps und Wearables³ entstehen große Mengen an sensiblen Daten, die vor unbefugtem Zugriff und Missbrauch geschützt werden müssen. Datenschutzbestimmungen und Sicherheitsstandards müssen streng eingehalten werden, um das Vertrauen der Patient*innen zu wahren und ihre Privatsphäre zu respektieren. Menschen sollten außerdem in der Lage sein, die digitalen Technologien mitsamt ihrer Datenverarbeitung so zu verstehen, dass sie informierte Entscheidungen treffen können. Transparenz darüber, wie die Technologie funktioniert und welche Daten gesammelt werden, ist also entscheidend (vgl. Veit et al. 2019).

Ein funktionierendes Gesundheitssystem, das für alle zugänglich ist, ist essenziell für das

³ Wearables sind tragbare elektronische Geräte, die kontinuierlich verschiedene Gesundheits- und Fitnessdaten wie Herzfrequenz, Schlafmuster, körperliche Aktivität und andere biometrische Informationen messen und überwachen. Diese Geräte sind oft mit Smartphones oder anderen digitalen Plattformen verbunden, um die gesammelten Daten zu analysieren und Gesundheitsinformationen in Echtzeit bereitzustellen.

Wohlergehen und die Lebensqualität einer Gesellschaft. Daher sollte auch der Zugang zu medizinischer Versorgung unabhängig von sozialem Status, Herkunft oder Einkommen gewährleistet sein. Ungleichheiten in der Zugänglichkeit können dazu beitragen, bestehende gesellschaftliche Ungleichheiten zu verschärfen. Niemand sollte aufgrund technologischer Hindernisse oder mangelnder digitaler Kompetenz von der Gesundheitsversorgung ausgeschlossen werden. Die Berücksichtigung unterschiedlicher Bedürfnisse und Lebensumstände sollten daher bereits bei der Entwicklung und Bereitstellung digitaler Gesundheitslösungen im Vordergrund stehen. Hierfür ist ein aktiver Dialog mit allen betroffenen Personengruppen notwendig. Dies beinhaltet auch die gezielte Ansprache und Unterstützung von marginalisierten Gemeinschaften sowie solcher Gruppen, die sich von der Technologie bisher nicht angesprochen gefühlt haben, aber von der Technologie profitieren könnten. Digitale Bildung kann für diese Gruppen besonders wichtig sein.

Darüber hinaus hängt die Akzeptanz digitaler Technologien stark davon ab, wie gut sie auf die Bedürfnisse und Lebensumstände ihrer Anwender*innen abgestimmt sind. Technologien können für die Gesundheitsbranche nur dann von Vorteil sein und einen digitalen Wandel antreiben, wenn sie auch von den Menschen angenommen werden, die sie nutzen (vgl. Lenz 2020).

Im Sinne der CDR bedeutet dies für die Unternehmen innerhalb der Branche, dass sie ethische Grundsätze und Standards in ihre Geschäftspraktiken integrieren und sicherstellen, dass ihre digitalen Produkte und Dienstleistungen den höchsten Standards in Bezug auf Sicherheit, Privatsphäre und Fairness entsprechen und auf die Bedürfnisse, Fähigkeiten und Umstände der Menschen abgestimmt sind, die sie anwenden (vgl. ebd.). Eine ethische Digitalisierung ist somit menschenzentriert. Durch diese Herangehensweise können die Vorteile der Technologien vollständig genutzt werden, ohne die ethischen Grundsätze und sozialen Verpflichtungen aus den Augen zu verlieren. Dies trägt dazu bei, das Vertrauen in die Gesundheitsbranche zu stärken, das Allgemeinwohl zu fördern und einen sinnvollen sozialen Wandel mitzugestalten. Ebenso ist ein Gesundheitssystem dann am leistungsstärksten, wenn es die Bedürfnisse, Erwartungen und Perspektiven aller Bürger*innen berücksichtigt und Werte wie Vertrauen, Gerechtigkeit und Inklusion achtet. Ein gut funktionierendes Gesundheitssystem ist daher ebenfalls menschenzentriert. Ein Gesundheitssektor kann eben nur dann durch die Digitalisierung profitieren, wenn die Digitalisierung menschenzentriert ist und den menschenzentrierten Charakter des Gesundheitssystems fördert.

2.3 Menschenzentrierung innerhalb der Branche

Menschenzentrierung in der Gesundheitsbranche manifestiert sich an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Formen, die alle darauf abzielen, die Bedürfnisse, Präferenzen, Erfahrungen und Sicherheit der Nutzer*innen, Patient*innen und Verbraucher*innen bei der Bereitstellung von Gesundheitsdienstleistungen und Produkten in den Vordergrund zu stellen. Dabei sorgt sie dafür, dass alle Menschen, unabhängig von ihrem sozialen, wirtschaftlichen oder geografischen Hintergrund, Zugang zu qualitativ hochwertiger Gesundheitsversorgung haben (vgl. Nagel 2020).

Menschenzentrierte Gesundheitsversorgung betrachtet den Menschen als Ganzes, einschließlich seiner physischen, emotionalen, sozialen und mentalen Bedürfnisse. Dies bedeutet, dass nicht nur die körperlichen Symptome behandelt werden, sondern auch psychosoziale Faktoren berücksichtigt werden, die das Wohlbefinden beeinflussen. Hierbei ist sie flexibel und anpassungsfähig, um den sich ändernden Bedürfnissen und Umständen der Menschen gerecht zu werden. Dies beinhaltet die Nutzung neuer Technologien und innovativer Ansätze, um die Gesundheitsversorgung zu verbessern und den Patient*innen zugänglicher zu machen.

Ein menschenzentriertes Gesundheitssystem fördert die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachdisziplinen und Gesundheitsdienstleister*innen, um eine koordinierte und integrierte Versorgung zu gewährleisten. Dies stellt sicher, dass Menschen eine umfassende und kontinuierliche Betreuung erhalten. Patient*innen und ihre Familien werden dabei aktiv in den Entscheidungsprozess einbezogen. Dies fördert die Transparenz und das Vertrauen in das Gesundheitssystem. Durch partizipative Entscheidungsfindung fühlen sich die Patient*innen respektiert und ernst genommen, was zu einer besseren Einhaltung von Behandlungsplänen und therapeutischen Maßnahmen führt. Um allen Beteiligten eine informierte Entscheidungsfindung zu ermöglichen, fördert es auch die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung, indem es den Zugang zu Informationen und Ressourcen erleichtert, die für das Verständnis und die Verwaltung der eigenen Gesundheit erforderlich sind. Durch Bildung und Empowerment werden Menschen befähigt, aktiv an ihrer eigenen Gesundheitsversorgung teilzunehmen und informierte Entscheidungen zu treffen (vgl. Rojatz 2023: 287).

Digitale Technologien können die Menschenzentrierung in der Gesundheitsbranche zusätzlich fördern. Ein gutes Beispiel dafür ist die elektronische Patient*innenakte (ePA), welche Pati-

ent*innen die Speicherung und Verwaltung ihrer Gesundheitsdaten und den Austausch medizinischer Informationen zwischen verschiedenen Gesundheitsdienstleistern ermöglicht. Ähnliche Effekte haben Gesundheits-Apps, Wearables und Telemedizinlösungen, die es Patient*innen ebenfalls ermöglichen, ihre Gesundheit zu überwachen, auf Informationen zuzugreifen und mit Gesundheitsdienstleistern in Kontakt zu treten, um ihre Bedürfnisse besser zu erfüllen. Technologische Lösungen für Fachpersonal und Angestellte von Unternehmen innerhalb der Branche können darüber hinaus zu einer erhöhten Effizienz und Mitarbeiter*innenzufriedenheit beitragen (vgl. Spitzer 2017; Veit et al. 2019; Bundesministerium für Gesundheit 2023).

Im Rahmen der CDR-Initiative haben sich die BARMER und Weleda als Vertreterinnen der Gesundheitsbranche dem Prinzip der Menschenzentrierung verschrieben. Da sie als Krankenversicherung (BARMER) und Kosmetik- und Arzneimittelunternehmen (Weleda) zwei unterschiedliche Rollen innerhalb der Gesundheitsbranche einnehmen, bieten sie eine perspektivreiche Sicht darauf, was Menschenzentrierung für die Gesundheitsbranche bedeutet.

3. Teilnehmer*innen der CDR-Initiative: BARMER und Weleda

3.1 BARMER

Die BARMER ist eine der größten und ältesten Krankenkassen Deutschlands. Sie hat eine lange Gründungshistorie, die bis ins Jahr 1867 reicht. Seitdem hat sie sich zu einer Institution entwickelt, die für Innovation und Fortschritt im Gesundheitswesen steht. Ihr Erfolg beruht auf ihrer tief verwurzelten Verpflichtung, hochwertige medizinische Versorgung für ihre Mitglieder bereitzustellen und gleichzeitig aktiv an der Förderung von Prävention und Gesundheit teilzuhaben (vgl. BARMER 2024b). Menschenorientierung bzw. Patient*innenzentrierung ist Teil des digitalen Wertekompasses der BARMER (vgl. BARMER 2020a, 2024a). Sie schreibt dazu: „[es] steht stets der Mensch als Individuum im Zentrum. Denn Individualität ist es, was Menschen einzigartig macht; Menschen bleiben analog und passen nicht in Schubladen. Jeder Einzelfall verdient es, als solcher behandelt zu werden. Und um das besser tun zu können, um bessere Diagnosen zu erstellen und Empfehlungen zu geben, nutzen wir die Techniken der Digitalisierung. Aber die Technik sollte sich dem Menschen unterordnen, sich an seinen Bedürfnissen orientieren, und nicht der Mensch an denen der Technik. Das bedeutet auch, dass wir die Hürden, sich auf die Technik einzulassen, abbauen oder zumindest möglichst niedrig lassen.“ (BARMER 2020a) Eine

menschenzentrierte Gesundheitsversorgung zu gewährleisten, ist also Teil ihrer Unternehmensphilosophie.

Die Leistungen der BARMER reichen von der Grundversorgung bis hin zu hochspezialisierten Behandlungen. Dabei ist sie bestrebt, den individuellen Bedürfnissen ihrer Mitglieder gerecht zu werden. Diese Vielfalt spiegelt sich auch in ihren innovativen Programmen wider, die darauf abzielen, nicht nur Krankheiten zu behandeln, sondern auch Gesundheit ihrer Versicherten aktiv zu fördern. Von Präventionskursen über Gesundheits-Apps bis hin zu modernen telemedizinischen Angeboten setzt die BARMER auf zeitgemäße Ansätze, um ihren Versicherten ein Höchstmaß an Service und Unterstützung zu bieten.

Darüber hinaus investiert die BARMER kontinuierlich in Forschung und Entwicklung, um den ständig wachsenden Anforderungen des Gesundheitswesens gerecht zu werden. Durch Partnerschaften mit führenden medizinischen Institutionen und die Förderung von innovativen Projekten trägt die sie aktiv zur Weiterentwicklung der medizinischen Versorgung bei. Ihr Ziel ist es, nicht nur die aktuellen Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu erfüllen, sondern auch zukünftige Herausforderungen proaktiv anzugehen und Lösungen zu finden, die das Gesundheitssystem nachhaltig verbessern (vgl. BARMER 2024a).

3.2 *Weleda*

Weleda ist ein Pionierunternehmen im Bereich der ganzheitlichen Naturkosmetik und anthroposophischen Arzneimittel. Die Ärztin Ita Wegman und der Philosoph und Naturwissenschaftler Rudolf Steiner erforschten früh die Zusammenhänge zwischen Mensch, Natur und Geist. Sie verfolgten die Idee, Arzneimittel und Körperpflegeprodukte mit natürlichen Substanzen herzustellen. Diese Vision prägt das Unternehmen bis heute (vgl. Weleda 2024a).

Mit einem tiefen Verständnis für die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur und einer ganzheitlichen Gesundheit hat Weleda eine breite Palette an hochwertigen Arzneimitteln und Kosmetikprodukten entwickelt, die die natürlichen Selbstheilungskräfte des Körpers unterstützen und die ganzheitliche Balance von Körper, Geist und Seele fördern (vgl. Weleda 2024b). Hierdurch leistet das Unternehmen innerhalb der Gesundheitsbranche einen wichtigen Beitrag im Bereich der Prävention und Selbsthilfe und fördern somit eine ganzheitliche, menschenzentrierte Gesundheitsbetreuung.

Weleda setzt konsequent auf natürliche Inhaltsstoffe aus biologischem Anbau und nachhaltigen Quellen und verzichtet dabei auf synthetische Duft-, Farb- und Konservierungsstoffe. Das Unternehmen engagiert sich aktiv für soziale und ökologische Verantwortung entlang der gesamten Wertschöpfungskette – von fairen Handelsbeziehungen mit den Lieferanten bis hin zu umweltfreundlichen Produktionsverfahren und Verpackungen. Darüber hinaus unterstützt Weleda verschiedene soziale Projekte und Initiativen, die sich für den Schutz der Umwelt, die Förderung der biologischen Vielfalt und die Verbesserung der Lebensbedingungen von benachteiligten Gemeinschaften einsetzen.

Mit einem reichen Erbe an Erfahrung und Wissen sowie einem klaren Bekenntnis zu ganzheitlicher Gesundheit und Nachhaltigkeit ist Weleda heute eine weltweit anerkannte Marke, die für Qualität, Integrität und Wirksamkeit steht. Durch ihre einzigartigen Produkte und ihr Engagement für Mensch und Natur trägt Weleda dazu bei, das Bewusstsein für einen verantwortungsvollen Umgang mit unserer Umwelt zu stärken und einen positiven Beitrag zur Gesundheit und zum Wohlbefinden der Menschen zu leisten (vgl. Weleda 2024c).

4. Umsetzung des Prinzips Menschenzentrierung bei BARMER und Weleda

4.1 Digitalethische Prinzipien

Digitalisierungsprozesse werfen Zielkonflikte auf, die ethische Dilemmata repräsentieren (vgl. Lenz 2020). Die Maßnahmen, mit denen die BARMER und Weleda die menschenzentrierte Digitalisierung umsetzen, können als Lösungsansätze zu diesen Zielkonflikten gesehen werden. Dieser Abschnitt soll anhand konkreter Maßnahmen, die die beiden Unternehmen für eine menschenzentrierte Digitalisierung ergriffen haben, exemplarisch verdeutlichen, was diese Zielkonflikte sind, wie sie angegangen werden können und welche ethischen Rahmenbedingungen für diese Lösungen am sinnvollsten sind.

4.2 Stakeholder-Inklusion vs. Exklusivität digitaler Technologien

Um eine im Sinne der Menschenzentrierung partizipative und inklusive Entwicklung digitaler Technologien zu ermöglichen, die die Werte, Bedürfnisse, Perspektiven und Fähigkeiten aller Personen berück-

sichtigen, sollten verschiedene Stakeholder in den Entwicklungsprozess einbezogen werden (vgl. Spiekermann 2023). Stakeholder eines Gesundheitsunternehmens sind Interessengruppen wie Patient*innen, Nutzer*innen, Angehörige, Gesundheitsdienstleister*innen, politische Entscheidungsträger*innen und gemeinnützige Organisationen. Für eine Krankenkasse wie die BARMER sind Stakeholder in erster Linie Versicherte, Ärzt*innen, Gesundheitseinrichtungen und Versicherungsverbände. Ein Kosmetik- und Arzneimittelunternehmen wie Weleda hat als Stakeholder hingegen vor allem Kund*innen, Mitarbeitende und Lieferanten.

Ethische Rahmenbedingungen durch eine Stakeholder-Inklusion zu schaffen ist wichtig, weil digitale Technologien anfällig für Exklusion bestimmter Personengruppen sein können (vgl. ebd.).

Ein Beispiel hierfür ist künstliche Intelligenz (KI), welche beispielsweise oft in Apps verwendet wird. Durch diskriminierende Algorithmen können KIs identitätsbasierte Unterdrückung aufgreifen und vertiefen, was zum systematischen Ausschluss bestimmter Personengruppen führen kann. Das liegt daran, dass die Algorithmen künstlicher Intelligenzen aus den Daten lernen, mit denen sie trainiert werden. Wenn diese Trainingsdaten einseitig verzerrt oder unvollständig sind, weil bestimmte Gruppen von Personen unterrepräsentiert sind, können die KI-Modelle ungewollte Voreingenommenheiten entwickeln (vgl. Coeckelbergh 2022). KI-Systeme können beispielsweise ältere Menschen oder Menschen mit Behinderungen benachteiligen, wenn sie nicht barrierefrei gestaltet sind oder nicht angemessen auf die Bedürfnisse und Anforderungen dieser Gruppe eingehen. Dies kann dann ihren Zugang zu digitalen Diensten und fortschrittlichen Gesundheitsleistungen beeinträchtigen. Ebenso können Frauen oder Personen der „LGBTQ+“-Gemeinschaft wegen Diskriminierung in den Trainingsdaten benachteiligt werden.

Im „Handlungsfeld 01 – Umgang mit Daten unter dem Ziel ‚Verzerrungen von Datenanalysen (Bias) aktiv entgegenwirken‘“ haben sowohl die BARMER als auch Weleda die Maßnahme ergriffen, ihre Beschäftigten dafür zu sensibilisieren, „sich die ethischen Risiken eines möglichen Bias bewusst zu machen, damit sie solche so weit wie möglich vermeiden oder ihnen entgegensteuern können“ (BARMER 2023: 10; Weleda 2023: 10). Weleda hat diese Maßnahme konkretisiert und schreibt, dabei [soll] die „Chancengleichheit [...] gefördert, Diskriminierung vermieden und die Eingliederung unterstützt werden“ und „Algorithmen müssen der Förderung von Diversität Rechnung tragen“ (Weleda 2023: 10). Vorbildlich ist hier bei beiden Unternehmen das Bewusstsein für die Biases von KI in dem Bestreben, Voreingenommenheiten und damit Exklusion zu verhindern.

Dennoch reicht eine Aufklärung über Biases allein nicht aus, um sie wirksam zu bekämpfen. Da für eine unvoreingenommene KI ein repräsentativer Datenpool notwendig ist, sollte sie anhand von Daten aus Stakeholder -Bedürfnissen geschult werden. Diese werden am wirkungsvollsten durch den direkten Dialog mit den Stakeholdern gesammelt. Für andere Technologien wie Wearables oder Apps ist es ebenso sinnvoll, die Werte, Bedürfnisse und Erfahrungen von Stakeholder bereits in den Entwicklungsprozess mit einzubinden (vgl. Siekermann 2023). Weitere Maßnahmen der beiden Unternehmen zeigen, dass die BARMER und Weleda beide ihre Mitarbeitenden, Kund*innen und Versicherte durch in ihre Digitalisierungsprozesse inkludieren.

Ein Beispiel hierfür sind die „User Days“, die die BARMER für einen direkten Austausch zwischen ihren Mitarbeiter*innen aus der digitalen Produktentwicklung und Versicherten umsetzt (vgl. BARMER 2023: 69). Sie schreibt dazu: „Das hilft unseren Mitarbeitenden zum einen ein besseres Verständnis für die Anforderungen und Bedürfnisse unserer Versicherten zu entwickeln. Und zum anderen bietet das Format ihnen die Möglichkeit, sich mit anderen Produktteams auszutauschen, Transparenz zu schaffen und neue Impulse sowie Anregungen zu erhalten“ (BARMER 2023: 69). Darüber hinaus arbeitet die BARMER im Rahmen der UP KRITIS, einer Kooperative zwischen Staat, Wirtschaft und Behörden zur Cybersicherheit der gesetzlichen Krankenkassen, mit anderen Krankenkassen und dem Verband der Ersatzkassen e.V. (vdek) zusammen. Sie hat dafür den Branchenarbeitskreis (BAK) ins Leben gerufen, innerhalb dessen branchenspezifische Sicherheitsstandards entwickelt werden und trägt die Rolle der Branchensprecherin (vgl. BARMER 2023: 31). Dieses Engagement zeigt einen Dialog mit anderen Stakeholdergruppen über die Versicherten hinaus.

Weleda hat als Teil ihrer ethischen Prinzipien zur digitalen Unternehmensverantwortung das Prinzip „Mitarbeitende beteiligen“ (Weleda 2023: 21) zur Förderung eines menschenzentrierten digitalen Arbeitens innerhalb des Unternehmens umgesetzt. Darüber hinaus bietet sie eine „Digital Community für Austausch, Information und Vernetzung [...] zu digitalen Themen“ (Weleda 2023: 30) zwischen Mitarbeitenden, für die diskutierte Inhalte redaktionell von einem Team aufgearbeitet und die Beteiligung aller Mitglieder motiviert wird (vgl. Weleda 2023: 30). Das Unternehmen zeigt hiermit ein besonderes Interesse am Dialog mit und zwischen ihren Mitarbeitenden.

Trotz dieser Maßnahmen ist nicht immer klar ersichtlich, wie intensiv dieser Austausch abläuft und, ob wirklich alle Stakeholdergruppen mit inkludiert werden. Um Stakeholder im Sinne der Menschenzentrierung an der Entwicklung digitaler Produkte teilhaben zu lassen, muss ein

expliziter, intensiver und diverser Dialog zwischen den Unternehmen und den Stakeholder stattfinden. Hierbei sollten die Stakeholder aktiv in Entscheidungsprozesse einbezogen werden, die die Entwicklung und Implementierung digitaler Gesundheitslösungen betreffen, um ihre Bedürfnisse und Anforderungen zu berücksichtigen.

Dies kann zum Beispiel durch Umfragen, Feedback-Sitzungen, Fokusgruppen und andere partizipative Methoden erfolgen, um die Bedürfnisse und Präferenzen der Stakeholder zu verstehen. Dabei sollten die Unternehmen transparent über ihre Digitalisierungsstrategien kommunizieren und sicherstellen, dass die Stakeholder über die Vorteile, Risiken und Auswirkungen der digitalen Gesundheitslösungen informiert sind (vgl. Spiekermann 2023). Im Sinne einer ganzheitlichen Inklusion ist es besonders wichtig, auch solche Personengruppen als Stakeholder mit einzubeziehen, die vielleicht bisher nicht zur Zielgruppe der Technologie gehörten. Nur so kann sichergestellt werden, dass keine Person systematisch von Gesundheitsdienstleistungen ausgeschlossen wird, weil ihre Bedürfnisse möglicherweise von vornherein nicht mit beachtet wurden.

Um eine Technologie dann auch nach ihrer Entwicklung weiter an die Bedürfnisse der Stakeholder oder an sich ändernde Herausforderungen innerhalb der Branche anpassen zu können, ist eine Weiterführung des Dialogs während des Produktlebensprozesses ebenfalls sinnvoll (vgl. ebd.). Darüber hinaus sollte sie Schulungen und Unterstützung für die Stakeholder anbieten, um ihnen den Umgang mit digitalen Gesundheitslösungen zu erleichtern und ihnen dabei zu helfen, die Vorteile dieser Lösungen vollständig zu nutzen (vgl. Rojatz 2023: 287).

4.3 Selbstbestimmung vs. Überwachung

Die Digitalisierung des Gesundheitswesens wirft insbesondere im Thema Datenverwendung und Datenschutz komplexe ethische Fragen auf, die den Kern unserer Vorstellungen von Autonomie und Privatsphäre berühren. Gesundheitsdaten sind besonders sensibel. Der Schutz dieser Daten ist deshalb auch von besonderer Wichtigkeit für die Wahrung der Privatsphäre und Selbstbestimmung der Stakeholder von Gesundheitsunternehmen. Gleichzeitig können strenge Datenschutzregulierungen jedoch auch die Entwicklung und den Einsatz innovativer digitaler Gesundheitslösungen behindern. Die Herausforderung liegt deshalb darin, einen ausgewogenen Ansatz zu finden, der die Vorteile der Digitalisierung nutzt, gleichzeitig aber die Rechte und Autonomie der Menschen respektiert (vgl. Veit et al. 2019). Ethische Rahmenbedingungen sind also auch hier unerlässlich.

Ein besonders anschauliches Beispiel für diesen Zielkonflikt ist die elektronische Patient*innenakte (ePA). Die ePA ist ein elektronisches System, das es Patient*innen ermöglicht, ihre medizinischen und gesundheitsbezogenen Daten an einem zentralen Ort zu speichern, einzusehen und zu verwalten. Sie enthält eine Vielzahl von Informationen wie Diagnosen, Behandlungsverläufe, Medikationen, Laborergebnisse und Impfungen. Seit 2021 kann man bei einer gesetzlichen Krankenversicherung eine ePA erhalten. Ab 2025 soll das Recht auf die ePA für alle gesetzlich Versicherten dann im Digital-Gesetz verankert werden. Sie soll den Austausch von Gesundheitsdaten zwischen verschiedenen Akteuren im Gesundheitswesen erleichtern und die Kontinuität der Versorgung verbessern (vgl. Bundesministerium für Gesundheit 2023).

Die ePA stellt ein wichtiges Element der Selbstbestimmung und Autonomie für Versicherte dar, da sie es ihnen ermöglicht, informierte Entscheidungen über ihre Gesundheitsversorgung zu treffen. Versicherte können durch die ePA jederzeit auf ihre Daten zugreifen, diese einsehen und bei Bedarf mit Gesundheitsdienstleistern teilen. Ebenso haben sie die Möglichkeit, bestimmte Informationen zu schwärzen, die sie nicht teilen möchten. Bisher hatten Gesundheitsdienstleister*innen oft Zugang zu umfangreicheren und detaillierteren Gesundheitsdaten als die Patient*innen selbst. Ein solches Ungleichgewicht in der Verfügbarkeit von Informationen kann zu einem Machtgefälle führen, bei dem die Patient*innen weniger Kontrolle über ihre eigenen Daten haben und ihre Autonomie beeinträchtigt wird, was ethische Problematiken wie ungleiche Behandlung, Diskriminierung und Manipulation aufwirft. Durch die Einführung der ePA verschiebt sich dieses Machtgefälle nun zugunsten der Patient*innen (vgl. Kaiser/Fränken 2019: 124 f.).

Dennoch ist im Zuge der Einführung der ePA auch die Sorge aufgekommen, dass Krankenkassen Zugriff auf diese Gesundheitsdaten haben und dadurch unfaire Nachteile für die Versicherten entstehen, weil die ePA von diesen zur Verfügung gestellt wird. Die ethische Verantwortung der Krankenkassen besteht also darin, Maßnahmen zu ergreifen, welche das Vertrauen der Patient*innen wahren und ihre Privatsphäre schützen. Neben der Einhaltung von Datenschutzbestimmungen und Sicherheitsstandards erfordert eine menschenzentrierte Herangehensweise auch die zusätzliche Berücksichtigung von den Bedürfnissen der Versicherten (vgl. BARMER 2023: 19).

Im „Handlungsfeld 01 – Umgang mit Daten unter dem Ziel Verbrauchersouveränität und Autonomie sicherstellen“ hat die BARMER unter anderem folgende Maßnahme ergriffen: „Wir

ermöglichen unseren Versicherten mit der elektronischen Patient*innenakte eCare ihr eigenes Gesundheitsmanagement souverän zu gestalten“ (BARMER 2023: 16). Das bedeutet:

Damit die ePA die Versicherten tatsächlich in ihrem Gesundheitsmanagement unterstützt, müssen wir ihre Bedürfnisse erkennen und in den Mittelpunkt stellen. So haben wir in der eCare, der ePA der BARMER, u. a. den gesetzlich vorgeschriebenen Medikationsplan um eine Erinnerungsfunktion für die Medikamenteneinnahme erweitert, stellen einen Schwangerschafts-Begleiter und Gesundheitsnachrichten zur Verfügung. Auf Wunsch der Versicherten stellen wir zudem eine Behandlungshistorie ein. Sie fasst die verschriebenen Medikamente, Heil- oder Hilfsmittel, die erstellten Diagnosen und die Krankenhaus-aufenthalte zusammen und kann mit Ärztinnen und Ärzten geteilt werden. Dies schafft mehr Transparenz und Patient[*inn]ensicherheit. Weitere Funktionen sind geplant. Wir stärken so die informationelle Souveränität der Versicherten und ermöglichen ihnen eine aktivere Rolle in ihrer Gesundheitsversorgung (ebd.).

Die BARMER hat hiermit die Bedürfnisse ihrer Versicherten mit in die Entwicklung ihrer ePA einbezogen, die über die gesetzlichen Mindestanforderungen und Datenschutzbestimmungen für die ePA hinaus gehen. Die konkreten Bedürfnisse der Versicherten nach Transparenz und Sicherheit, die im Zusammenhang mit einer datensensiblen Technologie wie der ePA einhergehen, werden durch spezifische Lösungen adressiert, wie die Behandlungshistorie und zusätzliche Funktionen, die Patient*innen in besonderen Lebenslagen wie der Schwangerschaft oder im Alltag unterstützen. Die BARMER zeigt ebenfalls ein kontinuierliches Engagement für die Bedürfnisse ihrer Versicherten, da sie auch weitere Funktionen plant (vgl. ebd.).

Auch Weleda zeigt Engagement für die Selbstbestimmung und Autonomie ihrer Stakeholder im Bereich Datenschutz, denn auch eine Herstellerin und Anbieterin von Naturkosmetik und anthroposophischen Arzneimitteln hat eine ethische Verantwortung, die Daten ihrer Stakeholder zu schützen.

Im „Handlungsfeld 01 – Umgang mit Daten unter dem Ziel Verantwortlichen Umgang mit Daten im Unternehmen sicherstellen“ hat Weleda unter anderem die Maßnahme „wir definieren ethische Standards und machen sie zum Bestandteil unserer internen Verhaltenskodizes“ (Weleda

2023: 21) umgesetzt. Die ethischen Standards sind „15 ethische Prinzipien zur digitalen Unternehmensverantwortung“. Einige davon sollen den „guten Umgang mit Daten und Algorithmen“ sicherstellen, indem sie beispielsweise die „Privatsphäre aller Beteiligten schützen und respektieren“, „Datenverwendung transparent gestalten“, „hohe Datensicherheit und -qualität sicherstellen“ und „Algorithmen transparent gestalten“ (ebd.). Diese Prinzipien zeigen ein starkes Bewusstsein des Unternehmens für den Schutz sensibler Daten und der Autonomie seiner Stakeholder. Besonders vorbildlich ist hierbei auch die Integration der Prinzipien in die internen Verhaltenskodizes. Diese legen klare Richtlinien und Standards für das Verhalten der Mitarbeiter*innen des Unternehmens fest und gewährleisten somit, dass die Werte, Prinzipien und Ethik, die Weleda als Unternehmen vertritt, auch handlungswirksam sind.

Im weiteren Sinne bedeutet Selbstbestimmung und Autonomie im Kontext einer menschenzentrierten Digitalisierung jedoch auch, dass benachteiligte Personengruppen beispielsweise durch Innovationen neuer Technologien besser am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Das Teilen von Gesundheits- oder Verbraucherdaten ist für Innovations- und Produktentwicklungsprozesse grundlegend. Zur Wahrung des digitalen Fortschritts, der alle Menschen inkludiert, ist es daher nicht verantwortungslos, Versicherte, Kund*innen und andere Stakeholder zum Teilen bestimmter relevanter Daten zu ermutigen. So kann ethische Digitalisierung auch dem Solidaritätsprinzip gerecht werden, welches ein essenzieller Teil des menschenzentrierten Ansatzes ist (vgl. BARMER 2020b). Man kann in diesem Zusammenhang also auch von einer ethischen Verantwortung der Stakeholder für die Gemeinschaft und Solidarität als Beitrag zu einer menschenzentrierten Transformation der Gesundheitsbranche und einem positiven gesellschaftlichen Wandel sprechen. Jedoch sollte ethische Verantwortung der Stakeholder nicht von Unternehmen erzwungen werden, da hierdurch womöglich wieder die Achtung ihre Bedürfnisse nach Autonomie und Privatsphäre in Gefahr ist.

4.4 Umwelt- und Ressourcenschutz vs. technologischer Fortschritt

Eine menschenzentrierte Digitalisierung bedeutet, die Bedürfnisse und das Wohlergehen der Menschen in den Vordergrund zu stellen, um eine gesunde und lebenswerte Zukunft für alle zu gewährleisten. Technologische Innovationen können jedoch im Widerspruch zu diesem Ziel stehen, weil sie Umwelt und Ressourcen schaden können. Neue Geräte, Software und Systeme verursachen eine erhöhte Nach-

frage nach elektronischen Komponenten, Energieverbrauch und Elektronikschrott. Elektronische Patient*innenakten, Telemedizin-Plattformen und andere digitale Gesundheitslösungen erfordern außerdem häufig den Einsatz von Servern, Rechenzentren und anderen IT-Infrastrukturen, die große Mengen an Energie verbrauchen und Treibhausgasemissionen verursachen können. Dies kann gefährliche negative Auswirkungen auf die Umwelt haben, die rückwirkend belastend für die Menschen und die allgemeine Gesundheit sein können (vgl. Thompson 2021).

Als Akteur*innen im Gesundheitswesen tragen die BARMER und Weleda im Sinne der Menschenzentrierung daher eine moralische Verantwortung, eine nachhaltige Digitalisierung zu fördern, die die Umwelt schützt und Ressourcen schont. Das bedeutet, dass sie die Umweltbelastung durch die Herstellung, Nutzung und Entsorgung von digitalen Technologien minimieren. Durch den Einsatz von umweltfreundlichen Materialien, energieeffizienten Geräten und einer ressourcenschonenden Produktion kann die Umweltbelastung reduziert werden.

Eine Verschiebung hin zu digitalen Gesundheitslösungen kann außerdem dazu beitragen, den Bedarf an physischen Ressourcen wie Papier und Kunststoff zu reduzieren. Dies kann die Exposition gegenüber schädlichen Chemikalien und Abfällen verringern, was langfristig die Gesundheit von Patient*innen und Gesundheitsdienstleister*innen verbessern kann. Umwelt- und Ressourcenschutz ist somit auch im Interesse der Stakeholder der Unternehmen.

Schonung von Ressourcen durch den Ersatz mit digitalen Technologien kann darüber hinaus auch Kosten senken. Dies kann dann auch positive Effekte auf die Effizienz und Wirtschaftlichkeit des Gesundheitssystems haben und somit ebenfalls für die ökonomischen Interessen der Unternehmen im Sektor zuträglich sein (vgl. ebd.).

Sowohl die BARMER als auch Weleda haben Maßnahmen ergriffen, die ihren Beitrag zum Umwelt- und Ressourcenschutz innerhalb der Branche sicherstellen. Ein gutes Beispiel hierfür ist der „digitale Frühjahresputz“ (Weleda 2023: 45), den Weleda jedes Jahr mit ihren Mitarbeitenden neben anderen umweltschützenden Maßnahmen durchführt. Diese Maßnahme ist im „Handlungsfeld 03 – Klima- und Ressourcenschutz zum Ziel digitale Lösungen zum Schutz unserer Umwelt stärken“ zu finden. Durch diese kreative Maßnahme können Treibhausgasemissionen durch Datenspeicherung reduziert werden. Außerdem bindet sie die Mitarbeitenden in eine nachhaltige Unternehmenspraxis mit ein (vgl. ebd.).

Neben Ressourcen schonenden Maßnahmen sensibilisieren beide Unternehmen auch für Klimaschutz. Die BARMER ergreift dazu unter anderem die Maßnahme: „Wir sensibilisieren für

die Potenziale und Risiken von Digitalisierung für den Klimaschutz im Gesundheitswesen und erforschen die digitale Resilienz als Voraussetzung einer gesunden digitalen Gesellschaft“ (BARMER 2023: 47). Dabei erkennt sie an, dass im Gesundheitssektor „das Potenzial für Reduktionen riesig“ (ebd.) ist und schreibt außerdem:

Im Digital-Index 2022/2023 wurde das Thema insbesondere durch Experteninterviews weiter vertieft. Im Zentrum steht die Frage: Wie sieht ein gesundes digitales Leben in einer digitalisierten Gesellschaft aus? Dazu soll auch eine nutzerzentrierte Digitalisierung von Services, Angeboten und Leistungen sowie die Entwicklung gemeinsamer Lösungsansätze mit anderen Akteuren beitragen, um eine nachhaltige Digitalisierung im gesamten Gesundheitswesen zu beschleunigen (ebd.).

Dies zeigt ein besonderes Engagement der BARMER für ihre Stakeholder, deren Inklusion in ihre Digitalisierungsprozesse und ihr Bewusstsein für ihren Beitrag zu einem menschenzentrierten, digitalen Wandel.

5. Fazit

Der Gesundheitssektor hat einen besonderen Stellenwert in der Stabilität einer Gesellschaft und eines Staates. Grundlegende Veränderungen wie die Digitalisierung sind daher mit besonderer Aufmerksamkeit anzugehen. Da ein Gesundheitssektor Menschenzentrierung als zentrale Aufgabe hat, ist es umso wichtiger, dass auch die Digitalisierung dieses Sektors menschenzentriert ist. Der Sektor ist divers und besteht aus vielen verschiedenen Elementen, wie Krankenkassen, Gesundheitsdienstleister*innen, Gesundheitsinstitutionen wie Krankenhäusern, Verbänden, Unternehmen, Forschenden und vielen Weiteren. Von ihnen allen ist eine Mitarbeit notwendig, um die Digitalisierung menschenzentriert zu gestalten und so gemeinsam einen positiven gesellschaftlichen Wandel zu begleiten.

Die BARMER und Weleda gehen dabei mit gutem Beispiel voran. Die Analyse ihrer CDR-Kodizes zeigt, dass sie sich erfolgreich dem Prinzip Menschenzentrierung verpflichtet haben und es in vielen Unternehmensbereichen tatkräftig umsetzen. Herausforderungen, die sich durch die

Digitalisierung ergeben, bringen komplexe ethische Verantwortlichkeiten mit sich, die beide Unternehmen durch ihr menschenzentriertes Maßnahmen-Repertoire erfolgreich angehen. Sie beide betonen die Bedeutung von Inklusion, interdisziplinärer Zusammenarbeit, Transparenz und Gerechtigkeit und in ihren Maßnahmen, um eine ethische Digitalisierung innerhalb ihrer Unternehmen sicherzustellen.

Dennoch erfordert eben diese Komplexität auch immer weitere Verbesserung und Aufmerksamkeit. Dies wird insbesondere durch den Zielkonflikt „Stakeholder-Inklusion vs. Exklusivität digitaler Technologien“ deutlich. Um Voreingenommenheiten künstlicher Intelligenzen zu bekämpfen und Bedürfnisse aller Stakeholder durch digitale Produkte und Dienstleistungen abdecken zu können, ist eine Intensivierung der Stakeholder -Inklusion in digitale Entwicklungsprozesse notwendig.

Darüber hinaus steht die Welt vor immer neuen Herausforderungen, die auch eine immerwährende Anpassungsbereitschaft der Unternehmen erfordert. Der voranschreitende Klimawandel und der Rückgang der Ressourcen sowie die alternde Bevölkerung kann Unternehmen beispielsweise in naher Zukunft zu noch intensiveren Maßnahmen zwingen, als sie jetzt angewendet werden. Vor diesem Hintergrund wird es auch wichtig sein, kontinuierlich an den ethischen Rahmenbedingungen zu arbeiten, um das Vertrauen der Öffentlichkeit zu erhalten und die Sicherheit und Autonomie der Patient*innen, Verbraucher*innen und Unternehmensmitarbeiter*innen auch in Zukunft zu gewährleisten. Unternehmen sollten weiterhin in Forschung und Innovation investieren, um die digitalen Gesundheitslösungen kontinuierlich zu verbessern und an die sich wandelnden Bedürfnisse der Gesellschaft anzupassen.

Langfristig gesehen könnten digitale Technologien dann die Art und Weise, wie Gesundheitssektor operiert, positiv verändern. Die Nutzung neuer Technologien, die an die Bedürfnisse, Umstände und Präferenzen von Patient*innen angepasst sind, könnte die Inklusion stärken und Menschen aktiver an ihrer Gesundheitsversorgung teilhaben lassen. Ungleichheiten im Zugang zur Versorgung könnten minimiert und Gesundheitskrisen effektiver angegangen werden. Ethische Digitalisierung und Menschenzentrierung in der Gesundheitsbranche kann damit ein wichtiger Katalysator für einen positiven gesellschaftlichen Wandel sein und auch weitere Unternehmen motivieren, ein Teil dieses Prozesses zu werden.

Literaturverzeichnis

- BARMER (2020a): Menschenorientiert / Patientenzentriert: Digitale Ethik, URL: <https://www.barmer.de/verantwortung/digitale-verantwortung/cdr-news/menschenorientiert-patientenzentriert-1056872> (aufgerufen am: 17/05/2024).
- (2020b): Solidarisch / Kooperativ: Digitale Ethik, URL: <https://www.barmer.de/verantwortung/digitale-verantwortung/cdr-news/solidarisch-kooperativ-1056874> (aufgerufen am: 17/05/2024).
- (2023): CDR-Kodex Maßnahmenbericht, Berlin.
- (2024a): Digitale Verantwortung – unsere wertebasierte Weiterentwicklung der BARMER: Digitale Verantwortung bei der BARMER: Neuigkeiten und Hintergründe, URL: <https://www.barmer.de/verantwortung/digitale-verantwortung/cdr-news#anchor-1078414> (aufgerufen am: 17/05/2024).
- (2024b): Über das Unternehmen: Die BARMER, URL: <https://www.barmer.de/ueberuns/barmer/unternehmen-1056674> (aufgerufen am 17/05/2024).
- Bundesministerium für Gesundheit (2023): Die elektronische Patientenakte (ePA), URL: <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/elektronische-patientenakte> (aufgerufen am: 14/05/2023).
- (2024): Globale Herausforderungen der Gesundheitspolitik, URL: <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/themen/internationale-gesundheitspolitik/global/globale-herausforderungen-der-gesundheitspolitik.html> (aufgerufen am: 05/03/2024).
- Coeckelbergh, M. (2022): *The Political Philosophy of AI*, Cambridge: Polity Press.
- Kaiser, M. J. / Fränken, J. (2019): Präferenzanalytische Untersuchung von Chancen durch Digitalisierung für eine patientengesteuerte Gesundheitsversorgung mittels elektronischer Patientenakte, in: Pfannstiel, M. A. / Da-Cruz, P. / Mehlich, H. (Hrsg.): *Digitale Transformation von Dienstleistungen im Gesundheitswesen VI*, Wiesbaden: Springer Gabler, 117–137.
- Lenz, S. (2020): Ambivalente Digitalisierung im Gesundheitssystem, in: *Arbeit*, Vol. 29 / No. 3–4, 169–194.
- Nagel, E. (2020): Gesundheit und Gerechtigkeit, in: Decken, K. v. / Günzel, A. (Hrsg.): *Staat – Religion – Recht*, Baden-Baden: Nomos, 47–62.
- Rojatz, D. (2023): Public Health meets Public: Bevölkerungs-, Selbsthilfe- und Patientenbeteiligung im Gesundheitssystem, in: *Gesundheit Österreich GmbH (Hrsg.): Gesundheit für alle: Reflexionen und Zukunftstrends*, Wien: Verlag Österreich, 279–292.

- Spiekermann, S. (2023): Chapter 2 The 10 Principles of Value-Based Engineering, in: Value-Based Engineering: A Guide to Building Ethical Technology for Humanity, Boston: de Gruyter, 15–39.
- Spitzer, S. G. (2017): Einwurf zur Digitalisierung im Gesundheitswesen: Technischer Fortschritt ist kein Selbstläufer, in: kma – Klinik Management aktuell, Vol. 22 / No. 10, 76.
- Thompson, M. (2021): The Environmental Impacts of Digital Health, in: Digital Health, Vol. 7: 1–3.
- Veit, K. / Wessels, M. / Deiters, W. (2019): Gesundheitsdaten und Digitalisierung – Neue Anforderungen an den Umgang mit Daten im Gesundheitswesen, in: Pfannstiel, M. A. / Da-Cruz, P. / Mehlich, H. (Hrsg.): Digitale Transformation von Dienstleistungen im Gesundheitswesen VI, Berlin: Springer, 19–33.
- Weleda (2023): CDR-Kodex Maßnahmenbericht, Berlin.
- (2024a): Das Weleda Erbe: Am Anfang stand eine Vision, URL: <https://www.weleda.de/weleda/ueber-uns/unsere-wurzeln> (aufgerufen am: 12/05/2024).
 - (2024b): So wirkt Anthroposophische Medizin, URL: <https://www.weleda.de/weleda/unsere-expertise/arzneimittel> (aufgerufen am: 12/05/2024).
 - (2024c): Was ist Naturkosmetik?, URL: <https://www.weleda.de/magazin/schoenheit/was-ist-naturkosmetik> (aufgerufen am: 12/05/2024).